

Boualem Sansal im Gespräch

# Ist Diktatur das Staatsmodell der Zukunft?

**Interview** / von Franziska Meier / 17.6.2016, 05:30 Uhr

In «2084» verknüpft der algerische Autor Orwells «1984» mit der Vision einer globalen islamistischen Diktatur. Das Buch traf den Nerv der Zeit – obwohl es Sansal eigentlich um etwas ganz anderes ging.

**Herr Sansal, seit dem Erscheinen Ihres Romans «2084. Das Ende der Welt» stehen Sie hier in Europa im Fokus der Aufmerksamkeit. Was halten Sie von den unglaublichen Reaktionen auf das Buch?**

Die habe ich nicht erwartet. Ich wusste zwar immer, dass ich Sorgen und Ängste thematisiere, welche die Menschen im Westen wie in den arabischen Ländern umtreiben. Gerade Muslime sind sehr unruhig. Die Eltern beobachten voller Sorge ihre Kinder, wenn die plötzlich anfangen, zu beten und in die Moschee zu gehen. Aber die Reaktionen heute, daran hatte ich nicht gedacht.

**Warum denn nicht?**

Als ich den Roman 2013/14 schrieb, da war in Europa alles ruhig. Gut, es gab die alte Diskussion über Schleierverbot und den Bau von Moscheen, aber die Gewalt geschah in Syrien, im Irak. Als das Buch herauskam, im September 2015, war auf einmal alles anders. Die Islamisten meldeten sich immer lauter zu Wort, begingen Attentate; in Europa wurde man sich plötzlich bewusst, [wie viele Europäer sich in Syrien dem IS anschliessen](#). Das alles hat aus dem Roman mehr als ein Buch gemacht: ein politisches Manifest.

**Sind Sie unglücklich darüber, dass man Sie weniger als Schriftsteller, sondern mehr als Intellektuellen befragt?**

Ja und nein, aber das liegt nicht an mir. Heute unterstellt man mir oder meinem Buch Dinge, an die ich gar nicht gedacht hatte. Die Frage, die ich in dem Buch beantworten wollte, war eine ganz andere, eine

philosophische. Mich hat die Frage beschäftigt, ob das System der Diktatur heute nicht unumgänglich ist.

### **Was brachte Sie zu diesem Schluss?**

Angesichts der zerstörerischen Kräfte, die von der Globalisierung ausgehen, angesichts der Ressourcen, die immer knapper werden, des Klimawandels und der Überbevölkerung habe ich mich gefragt, wie man damit umgehen, wie man das überhaupt noch kontrollieren kann. Das geht nur mit einem sehr starken System und mit Gewalt. Die Diktatur ist also unausweichlich. Aber wie soll das funktionieren? Mit Gewalt allein kann man Probleme auf Dauer nicht lösen. Gewalt erzeugt irgendwann Gegengewalt. Und deshalb kommen diktatorische Regime immer irgendwann an eine Grenze. Eine sehr viel stabilere Diktatur lässt sich dagegen mit einer religiösen Diktatur aufbauen. Sie übt eine subtilere Gewalt aus.

### **Heisst das, dass die islamische Form der Diktatur in Ihrem Roman nicht vorrangig war?**

Ich habe mich gefragt, welche Religion sich für eine solche Diktatur eignen könnte. Das Judentum? Nein, es missioniert nicht. Das Christentum? Nein, das ist allzu verbraucht. Irgendwelche Lebensphilosophien? Die missionieren nicht und heiligen nicht Gewalt. [Was bleibt? Der Islam](#): Allahu Akbar . . . das ist stark. Damit ist die Anwendung von Gewalt keine Schuld mehr, es wird nur das Gesetz Gottes erfüllt. Das meinen, akzeptieren sogar die Opfer dieser Gewalt.

### **Sind Sie sicher?**

Man hält es nicht für möglich. Aber sie akzeptieren die Steinigung oder die Enthauptung als ganz normal, so, wie ich hier eine Quiche esse. Zwischen dem Moment der Verhaftung und der Vollstreckung des Todesurteils läuft ein Prozess in ihnen ab: Sie erkennen, dass sie gesündigt haben, dass Gott sie straft, und finden das richtig. Die letzten Minuten sind natürlich schrecklich. Aber der Grad an Akzeptanz ist unvorstellbar. Das kann man in den Filmen über die Opfer des IS sehen; schrecklich anzusehen, aber die reden da über ihre Freude, bald bei Gott zu sein. Deshalb ist eine religiöse Diktatur diejenige, die sozusagen die beste Performance hat. Selbst im Westen fängt man an, über all das nachzudenken.

**Schon im Titel bezieht sich ihr Roman auf George Orwells Dystopie «1984», die sich gegen die totalitären Regime des Stalinismus und Nazismus richtet. Wie sind Sie auf Orwell gekommen?**

Ich habe mich bereits in den 1970er Jahren für seine Werke interessiert. Mich haben die Romane fasziniert, ebenso Orwells Biografie. Er war Kommunist; suchte nach einem Weg, allen Menschen Sicherheit und ein Auskommen zu geben. Und der Kommunismus schien ihm ein solcher Humanismus zu sein. Alle Menschen hatten Arbeit, hatten ein Dach über dem Kopf. Er dachte, dass der Stalinismus eine Antwort wäre, doch zugleich hat er gesehen, wie ein solches System allein funktionieren kann: durch Kommandos. Die Menschen müssen zu Robotern werden. Er hat auch verstanden, dass sich ein solches System zum Schluss selbst zerstört. Ich habe das in Algerien selbst erlebt: eine Art von Stalinismus, der zerbrach, und Ende der 1980er Jahre dann den Islamismus. Was auch immer wir heute für Systeme haben, Demokratie, Globalisierung, Kapitalismus, Islamismus, es läuft zuletzt auf eine Diktatur hinaus.

**Ihr Roman beginnt in einem Sanatorium in den Bergen, wo Ihren Protagonisten Ati erstmals Zweifel an der Welt, in der er lebt, überkommen. Da stellen sich natürlich weitere literarische Assoziationen ein: Thomas Manns «Zauberberg», aber vor allem der von Ihnen oft zitierte Albert Camus, der, wie Sie einmal schrieben, im Sanatorium die Absurdität der Welt auslotet. Haben Sie daran gedacht?**

Solche Anspielungen haben sich erst später eingestellt. Das Sanatorium erklärt sich anders. Orwell hatte Tuberkulose und wurde in ein Sanatorium in die Berge geschickt. Auf dem Weg dorthin ist er gestorben.\* Ich wollte ihn in meinem Roman wieder zum Leben erwecken. Er hiess mit bürgerlichem Namen Arthur Blair. Arthur, davon habe ich das A abgeleitet und dann ein -ti drangehängt.

**Sie zitieren gerne einen Satz von [André Malraux](#) aus den fünfziger Jahren, wonach das zentrale Problem Ende des 20. Jahrhunderts die Religion sein werde.**

Ja, Malraux hat begriffen, dass alle grossen Zivilisationen vom Untergang bedroht sind. Das lehrt die Geschichte. Das wird auch dem Kapitalismus so gehen, so solide er ist.

Malraux ging es vor allem um den Verlust der Transzendenz oder den Tod Gottes. Damit schien dem Leben vielfach der Sinn genommen. Wir müssten die Götter reintegrieren.

Genau, da ist der Islam die beste Antwort. Sie haben keine Vorstellung davon, wie naiv viele Menschen bei uns sind. Sie glauben an Dschinnen, an Engel und Teufel. Sie leben nicht in einer transzendenten, sondern in einer magischen, animistischen Welt. **Früher waren die arabischen Länder ganz anders.** Nach dem Ersten Weltkrieg meinten dort viele, dass auch sie am Fortschritt teilhaben könnten. Sie wollten den Westen imitieren, einholen und haben erkannt, dass der Weg dorthin über das Studium, die Magie des Buchs führt. Jeder wollte, dass die Kinder Arzt oder Anwalt wurden. Heute ist davon nichts mehr übrig. Viele Familien wollen, dass ihre Söhne Imame, Theologen, Koran-Gelehrte werden. Es wird gegen die Schule, gegen Ausbildung geschimpft. Wofür braucht man ein Medizinstudium, wenn es Allah ist, der uns das Leben schenkt und erhält oder es auch nehmen will.

**Sie haben mehrfach gesagt, dass nur die «laïcité» ein Mittel gegen das ist, was man heute Islamismus nennt.**

Ja, und auch wieder nicht. Das Problem ist, dass man nicht nur Gesetze erlassen, sondern sie auch anwenden muss. Wenn man Kindern sagt, sie sollen ihre Schwester nicht schlagen, das Kind aber seinen Vater sieht, wie er die Mutter schlägt, dann ist das Gebot nicht durchzusetzen. In Frankreich gibt es das Gesetz der Laïcité, aber im Grunde hat es noch nie mit Staatsgewalt angewandt werden müssen. Nehmen Sie das Beispiel des Schleiers: Von wem müsste das Verbot, ihn zu tragen, ausgehen? Eigentlich von der Mutter oder vom Vater, aber die sind in vielen Fällen gerade diejenigen, die ihn ihren Töchtern vorschreiben. Wer sorgt also für das Einhalten des Gesetzes? Der Besitzer eines Restaurants, in das eine Verschleierte eintritt? Oder der Kellner? Wer tut es? Und dann: Wenn sie einer Muslimin sagen, sie dürfe den Schleier nicht tragen, dann sagen sie ihr im Grunde, sie solle ihren Glauben aufgeben. Das ist alles schwierig.

---

\* Sansals Aussage entspricht nicht ganz den biografischen Fakten, wurde aber wegen ihrer Relevanz für den Roman im Text belassen.

## Ein Zweikampf der Sprachen

Franziska Meier · Mit «2084. Das Ende der Welt» entwirft Boualem Sansal eine Zukunft, die bis ins Detail nach der Vision von George Orwells «1984» modelliert ist und diese zugleich noch überbietet. In der weltumspannenden Diktatur des Landes Abistan ist jede Geste, jeder Weg, jedes Kleidungsstück festgelegt. Die Untertanen überwachen einander und werden überwacht, öffentliche Hinrichtungen sind Volksbelustigungen. Noch im Namen des die Dystopie beherrschenden Abi, nach dem das Reich und dessen Sprache Abilang benannt sind, klingt eine Reverenz an Orwell an, dessen Grab in Abingdon in Oxfordshire liegt. Sansal erzählt die Geschichte Atis, dem in einem Sanatorium auf einmal der Gedanke kommt, dass es Freiheit, eine Welt jenseits des allumfassenden Abistan geben könnte. Auf seinem Weg zurück in die Hauptstadt Qodsabad begegnet er Nas, der von einer Ausgrabung zurückkommt: Auch er ahnt, dass es eine Welt vor Abistan gab. Atis Weg ins normale Leben entwickelt sich rasch zu einer verworrenen Suche nach Freiheit, nach dem Anderen, nach Nas. Der Roman ist gespickt mit Erläuterungen und Kommentaren, über denen die Handlung gelegentlich zu kurz kommt. Was an dem Buch jedoch besticht, das ist die Sprache – was der deutschen Übersetzung leider nicht immer anzusehen ist. Sansal stellt nicht nur das künstliche, aus ein- oder zweisilbigen Wörtern bestehende Neusprech dar, aus dem alle Poesie ausgemerzt wurde. In seiner Erzählung setzt er ihm raffiniert und wohldosiert einen reichen französischen Wortschatz entgegen, dessen poetische Sprengkraft unmittelbar fühlbar wird. All die veralteten Ausdrücke etwa für Bizarr-Komisches, sie blitzen in die verwüstete Welt der religiösen Diktatur hinein, in der sogar die wohlklingenden Suren des Korans vereinfacht wurden. Damit gewinnt Sansals Dystopie eine fast versöhnliche Note. Sie ist nicht nur Orwell, sondern auch Albert Camus verpflichtet. Denn Ati entdeckt und wird es bis in die letzte Konsequenz leben, dass der Mensch nur durch und in der Revolte zu sich kommt.